



FACHSTELLE GEGEN GEWALT

Aktueller Forschungsstand zu Opfern und Tatpersonen häuslicher Gewalt

Häusliche Gewalt – Informationsblatt

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann EBG

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra





Häusliche Gewalt – Informationsblatt

A Vorkommen und Ausmass der Gewalt, die Männer und Frauen in der Beziehung erleiden respektive ausüben

Zahlen zum Ausmass von Gewalt in heterosexuellen Paarbeziehungen sind – methodisch betrachtet – ein anspruchsvolles Thema und ein weites Feld.¹ Sie werden häufig kontrovers diskutiert. Einfache, eindeutige Angaben (d.h. ein für allemal gültige Betroffenheitsangaben) sind kaum möglich, denn die Erfassung der Gewaltbetroffenheit weist immer gewisse Selektionsverzerrungen oder, neutral formuliert, Selektionseinflüsse, auf.² Das heisst, die Ergebnisse variieren zum Beispiel in Abhängigkeit der Stichprobe (wie und welche Personen werden für die Befragung ausgewählt und kontaktiert)³, der Erhebungsart (telefonisch, postalisch, persönlich, verwendete Sprachen), der erfassten Arten der Gewalt (physische, sexuelle, psychische Gewalt etc.), der Frageformulierung (Erfragen von Gewaltvorkommnissen oder von konkreten Handlungen), der berücksichtigten Tatpersonen (Partner/-in – aktuell und/oder ehemalig, Verwandte/Familie, Fremde) oder der erfassten Zeitspanne (Lebenszeit, Erwachsenenalter, letzte 5 Jahre, letzte 12 Monate etc.). Es gibt diesbezüglich viele weitere Aspekte, die einen Einfluss haben können. Zudem ist im Hinblick auf die Frage nach Gewalterlebnissen von Frauen und Männern auch nicht klar, welche geschlechtsspezifischen Antwortmuster die Ergebnisse eventuell beeinflussen, z.B. antworten Frauen und Männer möglicherweise auf dieselben Fragen nicht gleich. Zusammengefasst: Die Unterschiede in den methodischen Vorgehen führen zu Unterschieden in den Ergebnissen.

Weil die methodischen Bedingungen von einer zur nächsten Erhebung im Normalfall mindestens zum Teil, häufig aber stark variieren, sind auch die Vergleiche zwischen verschiedenen Studien – und somit meist zwischen verschiedenen Betroffenheitsraten – nicht unproblematisch und auch nicht einfach. Wie wir gesehen haben, spielen die Vorgehensweisen und die methodischen Bedingungen bei der Erfassung der Daten eine erhebliche Rolle für die Ergebnisse. So lassen sich zwischen den Studien im Allgemeinen keine direkten Vergleiche ziehen.⁴ Zur Diskussion steht in Europa das Anliegen, eine europaweite Studie zu häuslicher Gewalt durchzuführen. Allerdings ist das Vorhaben noch nicht weit gediehen.⁵

¹Das vorliegende Informationsblatt bezieht sich ausschliesslich auf heterosexuelle Paarbeziehungen. Zu Gewalt in gleichgeschlechtlichen Paarbeziehungen gibt es bislang nur wenige Studien. Ausnahmen sind Donovan et al. (2006) zu lesbischen und schwulen Beziehungen sowie Ohms (2000) zu lesbischen Beziehungen.

²Um ein vergleichbares Ergebnis aus einem andern Gebiet zu nennen: Die Resultate von Bevölkerungsbefragungen fallen zum Beispiel erheblich positiver aus, wenn sie im Frühling durchgeführt werden als wenn die Befragung im Herbst stattfindet. Dies zeigt, dass zum Beispiel bereits auch der Zeitpunkt einer Erhebung einen Einfluss auf die Ergebnisse haben kann.

³Die Stichprobe, also die Auswahl der zu befragenden Personen, beinhaltet äusserst viele Variationsmöglichkeiten und hängt nicht zuletzt von der verfügbaren Zeit, aber auch den vorhandenen Ressourcen und Kontakten ab: Werden die zu befragenden Personen zufällig ausgewählt und über ein Befragungsinstitut kontaktiert oder tritt man zum Beispiel über eine Institution an sie heran (über ein Spital, den Arbeitsort oder einen Sozialdienst), wie viele Personen werden befragt, welche Altersgruppen werden berücksichtigt, werden Frauen und Männer einbezogen, welche Nationalitäten/Sprachen werden berücksichtigt etc.

⁴Eine internationale Gruppe von Forscherinnen und Forschern, die in ihren Herkunftsländern nationale Prävalenzstudien im Bereich häusliche Gewalt oder Gewalt in der Paarbeziehung durchgeführt haben, hat sich innerhalb des 6. EU-Rahmenprogramms ausführlich solchen methodischen Fragen gewidmet. Die erwähnten Aspekte stammen aus dem betreffenden Bericht (vgl. Martinez et al. 2005).

⁵Zu den Anforderungen und Standards für zukünftige Prävalenzforschung und den Herausforderungen länderübergreifender Studien siehe auch Hagemann-White et al. 2008 (S. 33ff., sub-network 1).



Häusliche Gewalt – Informationsblatt

Grundsätzlich zu unterscheiden ist zwischen:

Zahlen von sogenannten Prävalenz- oder Dunkelfeldstudien:

Hier geht es um die Frage nach *erlittener* Gewalt, unabhängig davon, ob diese der Polizei, einem Arzt oder einer Ärztin oder einer anderen Institution gemeldet worden ist. Es bleibt somit aus der Perspektive der Institutionen oder Fachpersonen ‚im Dunkeln‘ (Dunkelfeldstudien), ob Gewalt erlitten worden ist oder nicht.

Zahlen von sogenannten Hellfeldstudien, das heisst von institutionellen, behördlichen Statistiken:

Hier geht es um die Frage nach *erlittener und gemeldeter* Gewalt, nach derjenigen Gewalt also, die den Behörden bekannt geworden ist. Aus institutioneller Sicht gelangt somit die erlittene Gewalt ‚ans Licht‘, weshalb auch von sichtbarer Gewalt gesprochen wird (Hellfeldstudien).

Im Ergebnis unterscheiden sich Dunkel- und Hellfeldstudien in der Tendenz recht deutlich, wenn es um die Frage der Betroffenheit von Frauen und Männern durch Gewalt geht – um die (binäre) Frage also, ob Gewalt in der Beziehung erlebt wurde oder nicht. Die Ergebnisse unterscheiden sich folgendermassen:

- **Dunkelfeldstudien** → *mehr oder weniger Gleichverteilungen / Ähnlichkeiten*: Dunkelfeldstudien verweisen für Frauen und Männer auf ähnliche Raten der Gewaltbetroffenheit respektive der Gewalt ausübenden Personen, wobei für Frauen eine leicht höhere Betroffenheit als für Männer belegt wird.
- **Hellfeldstudien** → *Differenzen*: Hellfeldstudien verweisen auf deutliche Unterschiede in der Betroffenheit zwischen Frauen und Männern. Frauen sind gemäss diesen Zahlen häufiger Opfer von Gewalt durch den (Ex-)Partner und seltener Täterin. Männer sind häufiger Täter von Gewalt an der (Ex-)Partnerin und seltener Opfer.

Nachfolgend finden sich weitere Angaben zu den beiden Studientypen.

1. Prävalenzzahlen (Dunkelfeldstudien)

Es gibt nur wenige nationale Repräsentativstudien, in denen gleichzeitig Frauen *und* Männer zu Gewalterfahrungen in der Partnerschaft befragt wurden.⁶ Im Folgenden gehen wir auf diese wenigen, breit angelegten Studien ein, die Primärdaten erhoben haben.⁷ Die Ergebnisse der durchgeführten Studien verweisen *erstens* darauf, dass sowohl Frauen als auch Männer Gewalt durch den (Ex-)Partner respektive die (Ex-)Partnerin erleiden. Was die Betroffenheitsanteile der Geschlechter anbelangt, so fallen diese, *zweitens*, je nach Studie teilweise ähnlich aus, teilweise sind die Anteile auch unterschiedlich hoch. Im

⁶Dies hat zum einen damit zu tun, dass Gewalterfahrungen von Männern ganz generell, also auch ausserhalb der Partnerschaft, lange Zeit ignoriert und kaum zum Thema gemacht wurden; es ist dies ein junges Forschungsfeld. Zum andern wurden in den letzten dreissig Jahren – ausgehend von der Praxiserfahrung, dass vor allem Frauen von Gewalt in der Partnerschaft betroffen sind – die Gewalterfahrungen von Frauen und deren Unterstützungsbedarf eingehend beforcht. In neuerer Zeit sind Diskussionen im Gange, in welcher Form Gewalterfahrungen beider Geschlechter erfasst und Befragungen von Frauen und Männern durchgeführt werden können, um ihre (unterschiedlichen) Lebensrealitäten adäquat zu erfassen. In Deutschland zum Beispiel wurden 2003/04 zum Thema intrapersonale Gewaltbetroffenheit noch separate Untersuchungen für Frauen und für Männer durchgeführt. Zu erwarten und zu begrüssen ist, dass in Zukunft weitere Bestrebungen unternommen werden, um Instrumente zu entwickeln, die beiden Geschlechtern gerecht werden können.

⁷Das Informationsblatt beschränkt sich auf Erhebungen, die für die Populationen ganzer Länder aussagekräftig (repräsentativ) sind. Nicht berücksichtigt sind somit Studien mit kleineren Untersuchungseinheiten, die also z.B. lediglich für eine Stadt und/oder für eine bestimmte Altersgruppe, z.B. für junge Erwachsene, repräsentativ sind. Ebenso sind Sekundäranalysen, die Daten aus Primärerhebungen zusammenfassen oder nach speziellen Gruppen auswerten etc., nicht einbezogen.



Häusliche Gewalt – Informationsblatt

Folgenden sind für einen konkreten Einblick in die Zahlen die Ergebnisse von Studien aus Grossbritannien, Kanada, den USA und Deutschland aufgeführt.

Grossbritannien: Aus Grossbritannien stammt eine Studie aus dem Jahr 2008 (Povey et al. 2008). David Povey et al. untersuchten die Zahlen des ‚British Crime Survey‘ zu Partnergewalt und vergleichen die Jahre 2004/05, 2005/06 und 2006/07.⁸ Sie stellen im Zeitvergleich keine wesentlichen Veränderungen fest. In der jüngsten Erhebung (2006/07) haben 19 % der Männer und 29 % der Frauen angegeben, seit dem 16. Lebensjahr von einer Partnerin resp. einem Partner Gewalt erfahren zu haben. Die Raten der Betroffenheit – ein- oder mehrmals Gewalt erlebt – für die letzten zwölf Monate liegen für die Männer bei 4,6% und für die Frauen bei 5,9%.

Kanada: Die Zahlen aus Kanada gehen auf eine Erhebung im Jahr 1999 zurück (Institut de la statistique du Québec, Laroche 2005).⁹ Angaben zur Gewaltbetroffenheit im Erwachsenenleben insgesamt liegen keine vor. Im Jahr vor der Befragung haben 1,9% der Männer durch die aktuelle oder ehemalige Partnerin Gewalt erfahren, und 2,2% der Frauen haben im Jahr vor der Befragung Gewalt durch den aktuellen oder früheren Partner erfahren.

USA: Die Daten gehen auf die Jahre 1995/96 zurück (Tjaden, Thoennes 2000a und 2000b).¹⁰ Die Lebenszeitbetroffenheit, dass also Gewalt durch eine aktuelle oder frühere Partnerin erlebt wurde, liegt für Männer bei 7%. Bei Frauen liegt die Rate bei 22%. Bezogen auf das Jahr vor der Erhebung geben 0,9% der Männer und 1,3% der Frauen an, dass sie in der aktuellen oder der früheren Partnerschaft Gewalt erlebt haben.

Deutschland: Die Daten der zwei deutschen Untersuchungen stammen aus den Jahren 2004 (Müller, Schröttle 2004; Jungnitz et al. 2004). Die Studien zur Gewaltbetroffenheit – u.a. Gewalt in der Partnerschaft – wurden vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend beauftragt. Aus inhaltlichen Überlegungen - weil der Kontext und die Schwere der Gewalt für Männer und Frauen nicht dieselbe ist - wurden die beiden Gruppen in je separaten Erhebungen mit unterschiedlichen Instrumenten befragt. Rund 10'000 Frauen, die zu 99% in heterosexuellen Beziehungen lebten, wurden in der Studie von Müller und Schröttle (2004) in face-to-face-Interviews mit zusätzlichen schriftlichen Selbstausfüllern repräsentativ zu Gewaltbetroffenheit befragt. Die Lebenszeitbetroffenheit liegt für diese Frauen bei 25%, d.h. ein Viertel hat körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch aktuelle oder frühere Beziehungspartner erlebt. Bezogen auf das Jahr vor der Erhebung geben 2,8% der Frauen an, dass sie in der aktuellen oder der früheren Partnerschaft Gewalt erlebt haben. Bei gut zwei Dritteln (64%) der Betroffenen hatten die gewaltsamen Übergriffe durch (Ex-)Partner körperliche Verletzungen von Prellungen und blauen Flecken bis hin zu Verstauchungen, Knochenbrüchen, offenen Wunden und Kopf-/Gesichtsverletzungen zur Folge. In der Studie von Jungnitz et al. (2004) wurden 266 Männer mündlich zu ihrer Gewaltbetroffenheit sowie 190 mit einem Zusatzfragebogen spezifisch zu häuslicher Gewalt befragt. Bei den Männern dieser nicht-repräsentativen Studie liegt die Rate ähnlich hoch wie bei den Frauen der Studie von Müller und Schröttle: Von den 190 befragten Männern des Zusatzfragebogens geben 23% an, körperliche Auseinandersetzungen oder sexualisierte Gewalt in Partnerschaften erlebt zu haben. Bei den körperlichen Auseinandersetzungen handelte es sich mehrheitlich um Tätlichkeiten wie Ohrfeigen, Beissen und Kratzen. Nur eine Minderheit der Männer (5%) wurde bei den Angriffen verletzt.

⁸Der ‚British Crime Survey‘ wird seit 1982 durchgeführt, seit 2002 jährlich (face-to-face-Interviews, z.T. durch die Befragten ausgefüllt). Die Erhebung in England und Wales ist eine Informationsquelle zu kriminellen Vorkommnissen, und die Resultate stellen für die Regierungstätigkeit eine wichtige Rolle dar. Erfasst werden Verbrechen – u.a. Gewalt in der Partnerschaft –, welche die über 50'000 befragten Frauen und Männer in den letzten zwölf Monaten erlebt haben, unabhängig davon, ob sie der Polizei mitgeteilt wurden oder nicht.

⁹Die ‚Enquête social générale‘ wurde im Jahr 1999 durch das statische Amt Kanada durchgeführt. Befragt wurden in der Repräsentativerhebung zum Thema ‚Gewalt in der Partnerschaft‘ ca. 25'000 Frauen und Männer per Telefon.

¹⁰Die Studie zu Gewalt in der Partnerschaft wurde vom amerikanischen Justiz- und vom Gesundheitsministerium finanziert. Der Erhebung wurde telefonisch und in den Sprachen Englisch und Spanisch durchgeführt. Befragt wurden ca. 16'000 Männer und Frauen, verteilt über fünfzig Staaten.



Häusliche Gewalt – Informationsblatt

Bezogen auf das Jahr vor der Erhebung geben 7% der Männer an, dass sie in der aktuellen oder der früheren Partnerschaft Gewalt erlebt haben.

2. Hellfeldzahlen

Daten der Polizei und Strafjustiz – sogenannte Hellfeldzahlen, d.h. Vorkommnisse, die der Öffentlichkeit bekannt werden – zeigen wie die Daten von Dunkelfeldstudien, dass sowohl Frauen als auch Männer Opfer von Gewalt in der Beziehung werden. Und auch die Hellfeldzahlen weisen wie die Dunkelfeldstudien darauf hin, dass der Polizei sowohl Männer wie auch Frauen als Tatpersonen bekannt werden. Jedoch sieht in diesen Statistiken die Verteilung der Betroffenheitsanteile geschlechtsspezifisch anders aus, sie sind für Männer und Frauen durchwegs unterschiedlich hoch. Auf der Seite der institutionell bekannt gewordenen Opfer von Gewalt in Partnerschaften überwiegen die Frauen markant. Männliche Opfer sind bei Hellfeldzahlen zu Gewalt in der Partnerschaft merklich untervertreten. Demgegenüber finden sich auf Seiten der bekannt gewordenen Tatpersonen in der Mehrheit Männer. Frauen, die gegen den Partner Gewalt ausüben, sind dagegen in den Polizeistatistiken merklich untervertreten.

Die Angabe von Hellfelddaten ist mit grossen Problemen behaftet, das heisst, vorhandene Statistiken sind diesbezüglich häufig lückenhaft. Für europäische Länder wie z.B. Deutschland und Österreich sind auf nationaler Ebene bislang keine Statistiken vorhanden, die Zahlen zu Gewalt in der Partnerschaft – also zu Beziehung zwischen und Geschlecht von beschuldigter Person und Opfer von polizeilich registrierten Straftaten – ausweisen. Anders ist die Situation in Grossbritannien, Kanada oder in den USA, wo die Behörden die entsprechenden Zahlen in den jährlichen Statistiken ausweisen.

In der Schweiz erfasst seit dem Jahr 2009 die revidierte polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) auf nationaler Ebene auch Angaben zur Beziehung zwischen Opfer und beschuldigter Person. Separat erfasst werden «bestehende Partnerschaften», «ehemalige Partnerschaften», «Eltern-Kind-Beziehung» und «Verwandtschaft». Laut PKS wurden im Jahr 2009 in der Schweiz insgesamt 9761 Personen im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt als Geschädigte polizeilich registriert. Davon waren 7420 (76%) weibliche und 2342 (24%) männliche Opfer. In 6348 Fällen (81%) handelte es sich um Gewalt an Frauen durch ihre (Ex-)Partner, in 1451 (19%) Fällen um Gewalt an Männern durch ihre (Ex-) Partnerin.

Vorhandene Polizeistatistiken geben Auskunft über die Anzahl der polizeilich registrierten Vorfälle von Gewalt in Partnerschaften. Was in den Statistiken meist nicht zum Ausdruck kommt, ist die Zahl der wiederholten Vorfälle sowie Konstellationen und Muster der Gewaltausübung über die Zeitspanne der Ausübung resp. der Betroffenheit hinweg. Vorhandene Statistiken geben somit lediglich Aufschluss über die Anzahl («number») der Vorfälle, nicht aber über Konstellationen und die Schwere der Gewalt.



Häusliche Gewalt – Informationsblatt

Für einen konkreten Einblick sind im Folgenden einerseits Zahlen aus kantonalen Statistiken von Bern, Zürich, Genf und Basel-Landschaft, andererseits Zahlen aus einer Studie in der Schweiz zu Tötungsdelikten in der Partnerschaft angeführt.

Kanton Bern: Gemäss Kriminalstatistik 2009 der Kantonspolizei Bern zu häuslicher Gewalt sind 77% der Opfer weiblich, 23% der Opfer sind männlich (100% = 801 Opfer). Auf der Seite der Tatverdächtigen sind 19% weiblich und 81% männlich (100% = 773 Tatverdächtige). Daten zu Gewalt in der Partnerschaft sind nicht vorhanden respektive aufgearbeitet.¹¹

Kanton Zürich: Die Kriminalstatistik des Kantons Zürich weist für das Jahr 2009 ebenfalls die Zahlen zu häuslicher Gewalt aus. Der Anteil der weiblichen Personen unter den Opfern liegt bei 80%, der Anteil der männlichen Opfer bei 20% (100% = 1661 Opfer). Bei den tatverdächtigen Personen ist es umgekehrt. 84% der Tatverdächtigen sind männlich, 16% der Tatverdächtigen sind weiblich (100% = 1568 Tatverdächtige).¹²

Kanton Genf: Die Kriminalstatistik des Kantons Genf weist für das Jahr 2009 ebenfalls die Zahlen zu *häuslicher Gewalt* aus. Der Anteil der weiblichen Personen unter den Opfern liegt bei 74%, der Anteil der männlichen Opfer bei 26% (100% = 1265 Opfer). Bei den tatverdächtigen Personen ist es umgekehrt. 79% der Tatverdächtigen sind männlich, 21% der Tatverdächtigen sind weiblich (100% = 1206 Tatverdächtige).¹³

Kanton Basel-Landschaft: Für diesen Kanton ist die Statistik der Wegweisungen für das Jahr 2009 nach Geschlecht aufgeschlüsselt. Nach der polizeilichen Statistik sind 95% der Weggewiesenen Männer, 5% sind Frauen (100% = 78 weg gewiesene Personen). Das Geschlecht der Opfer ist aus der Wegweisungsstatistik nicht ersichtlich.¹⁴

Studie in der Schweiz zu Tötungsdelikten in der Partnerschaft (2000–2004): Gemäss der fünfjährigen Erhebung zu polizeilich registrierten, versuchten und vollendeten Tötungsdelikten in der Partnerschaft sind 67% der Opfer weiblich, 33% der Opfer sind männlich (Zoder 2008; eigene Berechnungen). Der Anteil der männlichen Tatverdächtigen liegt bei 80%, der Anteil der weiblichen Tatverdächtigen bei 20%.

¹¹ vgl. Polizeiliche Kriminalstatistik PKS 2009, Bundesamt für Statistik 2010.

¹² vgl. ebd.

¹³ vgl. ebd.

¹⁴ vgl. Interventionsstelle gegen häusliche Gewalt, Sicherheitsdirektion Basel-Landschaft 2011. URL: <http://www.baselland.ch/gewalt-kanton-hm.282101.0.html> (Stand: 12.1.2011).



Häusliche Gewalt – Informationsblatt

3. Zu den Unterschieden zwischen Dunkel- und Hellfeldzahlen

Die geschlechtsspezifischen Ungleichverteilungen der Hellfelddaten und die grösseren Betroffenheitsanteile von Männern in Dunkelfeldstudien werden häufig damit erklärt, dass Männer sich schämen, wenn sie (gerade von einer Frau) Opfer werden und dass sie sich deshalb gar nicht erst bei der Polizei melden (vgl. z.B. Forschungsverbund «Gewalt gegen Männer» 2004, 17). Zudem bestehe das Problem, dass die Polizei die Situationen geschlechterstereotypisch verzerrt wahrnehme und Männer nicht als Opfer erkenne. Demgegenüber würden Dunkelfeldzahlen viel eher die eigentliche, reale Situation widerspiegeln.

Diese Überlegungen nehmen wichtige Aspekte des Problems auf, als alleinige Erklärung sind sie jedoch verkürzend und vermögen der Komplexität des Problems nicht gerecht zu werden. Man weiss zum Beispiel nicht, ob Männer Gewalterfahrungen tatsächlich häufiger als Frauen verschweigen oder nicht. Gewaltopfer in einer nahen Beziehung zu werden, widerspricht für beide Geschlechter den gesellschaftlichen Erwartungen und ist für beide Geschlechter mit Scham behaftet (vgl. Council of Europe 2005, 29; Gloor, Meier 2003, 540ff.).

Methodisch betrachtet ist dazu zu sagen, dass die Angaben – ob sie nun aus dem Dunkel- oder dem Hellfeld stammen – nur eine eingeschränkte Aussagekraft haben. Sie konzentrieren sich auf die binäre Aussage, ob Gewalt vorgefallen ist oder nicht («number»). Alles Weitere bleibt auf dieser quantitativ-binären Ebene offen. Für qualifizierte Angaben ist es notwendig, nebst dem Festhalten der Anzahl auch auf die Schwere und den Kontext der Gewalt einzutreten.

B Schwere der Gewalt, die Männer und Frauen in der Beziehung erleiden respektive ausüben

Sozialwissenschaftliche Studien, die sich mit Gewalt in der Partnerschaft beschäftigen, weisen darauf hin, dass Angaben zum reinen Vorkommen von Gewalt («numbers») nicht genügen können. Sie geben nur oberflächlich und deshalb zum Teil verfälschend Auskunft über das Thema. Es ist somit zentral, sowohl den *Kontext* der Gewalt (der Zusammenhang, in dem die Gewalt vorfällt) wie auch die *Folgen* der Gewalt (z.B. Verletzungen) in Betracht zu ziehen und darzulegen.

Die in Kapitel A1 erwähnten Dunkelfeldstudien aus Grossbritannien, Kanada, den USA und Deutschland, die zu den raren nationalen Studien gehören, die Gewalt in der Partnerschaft gegen Frauen *und* gegen Männer untersuchen, gehen denn auch alle nebst den Prävalenzangaben vertieft auf das Ausmass, d.h. die Häufigkeit und den Schweregrad der Gewalthandlungen, und die Folgen der erlittenen respektive der ausgeübten Gewalt ein.

Geht es um solche qualitativen Vertiefungen, so weisen auch diese Prävalenzuntersuchungen durchwegs auf Differenzen zwischen den Geschlechtern hin. Zusammengefasst zeigt sich in diesen Studien, dass Frauen *häufiger* mehr Gewalt erleben (mehr Vorkommnisse erleiden), dass sie häufiger von *schweren Folgen* wie zum Beispiel Verletzungen berichten und dass sie im Vergleich zu betroffenen Männern *mehr institutionelle Hilfe und Unterstützung* suchen (siehe die erwähnten Studien sowie Schröttle, 2010).



Häusliche Gewalt – Informationsblatt

Im Folgenden finden sich exemplarisch Ausführungen zu solchen Ergebnissen. Ausgewählt ist die Studie «Povey et al.» aus Grossbritannien, welche die jüngsten verfügbaren Zahlen des Typs ‚Dunkelfeldstudien‘ zur Verfügung stellt. Und weiter sind Angaben zu einer Hellfeldstudie aufgeführt (Hester 2009). Diese quantitative und qualitative Aktenanalyse ist eine der wenigen Vertiefungsuntersuchungen zu Polizeidaten und ist auch deshalb von besonderem Interesse.

1. Dunkelfeldstudie «Povey et al. 2008»

Die Repräsentativstudie des ‚British Crime Survey‘ von Povey et al. präsentiert Ergebnisse für weibliche und männliche Betroffene häuslicher Gewalt. Die Daten weisen für beide Geschlechter eine deutliche Betroffenheit durch Gewalt in der Partnerschaft nach. Für Frauen ist im Vergleich zu Männern eine stärkere Betroffenheit ausgewiesen. Das heisst, Frauen erleben mehr (unterschiedliche) Gewalt in Paarbeziehungen, es handelt sich häufiger um gravierendere Gewalt, sie dauert über längere Zeit an und zeitigt mehr negative Auswirkungen.

Anzahl Vorkommnisse: Die Anzahl der Vorkommnisse variiert wenig zwischen den Geschlechtern. Tendenziell ist die Anzahl bei Frauen grösser als bei Männern. 54% der Männer und 62% der Frauen geben für das Jahr vor der Erhebung mehr als 1 Vorfall an.

Art der Misshandlung: Insgesamt erleiden Frauen und Männer dieselben Formen von Gewalt. Jedoch erleben Frauen – bezogen auf jede Form von Gewalt – diese häufiger als Männer: psychischer oder finanzieller Missbrauch (19% vs. 11%), Drohungen (11% vs. 1%), leichtere Gewalt (15% vs. 5%) und schwere Gewalt (14% vs. 9%).

Dauer der Gewalt: Männer erleben häufiger kürzere Phasen der Gewalt als Frauen. 50% der Männer hat eine Misshandlung erlebt, die weniger als 1 Monat dauerte, für weibliche Opfer liegt der Anteil bei 32%. Umgekehrt dauerte die Misshandlung bei 23% der männlichen Opfer zwischen 1 und 6 Jahren, bei den Frauen liegt dieser Anteil bei 39%.

Verletzungen und Auswirkungen auf die Befindlichkeit (Folgen): Bezogen auf das Jahr vor der Erhebung zeigt sich, dass gut die Hälfte der Befragten Verletzungen oder psychische Beeinträchtigungen erlitt. Frauen waren davon stärker betroffen als Männer (58% vs. 48%). Ebenso blieben Frauen infolge der erlebten Gewalt eher dem Arbeitsplatz fern im Vergleich zu Männern (11% vs. 7%).

Inanspruchnahme von Hilfe: Von den Betroffenen suchten Frauen eher medizinische Hilfe im Vergleich zu Männern (30% vs. 18%).

Insgesamt zeigt sich, dass häusliche Gewalt gemäss den Ergebnissen der Studie Povey et al. Frauen als Opfer stärker betrifft als Männer. Indes ist festzuhalten, dass sie beide Geschlechter betrifft.



Häusliche Gewalt – Informationsblatt

Methodisch betrachtet besteht bei (Prävalenz-)Studien nach wie vor ein grosser Entwicklungsbedarf, gerade auch bei Untersuchungen, welche die Lebenssituation von Frauen *und* von Männern einbeziehen wollen. Die qualitative Erkenntnis, dass Gewaltsituationen sehr unterschiedlich sind und anhand von Einzelereignissen nur unzureichend beschrieben werden können, sollte endlich und vermehrt auch in den quantitativen Studien Eingang finden. Das Ziel würde darin bestehen, nicht länger nur Einzelereignisse zu erheben, sondern zu versuchen, die verschiedenen Verhaltensmuster zu erfassen. Dass dies eine grosse Herausforderung an die Sozialwissenschaften ist, zeigt der Stand der Forschung. Besonders der Bereich Gewalt gegen Männer – die Erfassung von Gewalt von Männern gegen Männer wie von Frauen gegen Männer – befindet sich in einem Frühstadium (vgl. Martinez, Schröttle et al. 2007).

Die bisherigen Erkenntnisse aus den Dunkelfeldstudien belegen die Gewaltbetroffenheit beider Geschlechter und verdeutlichen gleichzeitig quantitative und qualitative Unterschiede in der Gewaltbetroffenheit von Männern und Frauen in der Beziehung.

2. Hellfeldstudie «Hester 2009»

Hester hat in Nordengland (Northumbria) eine innovative Studie zu den angefallenen Polizeidaten über sechs Jahre durchgeführt (2001–2007). Die Langzeituntersuchung berücksichtigt nicht wie sonst üblich nur einzelne Vorfälle und Anzahl gemeldete Personen. Sie untersucht und verfolgt die polizeilich registrierten Personen vielmehr über sechs Jahre hinweg. Dieser Blickwinkel gründet auf Erkenntnissen, die aufgrund von Studien mit weiblichen Opfern gewonnen wurden, dass nämlich häusliche Gewalt ein Verhaltensmuster ist, das über die Zeit andauert und dass deshalb ein Längsschnittbild mehr Einsicht und adäquatere Erkenntnisse bieten kann als die Analyse lediglich einzelner Vorkommnisse.

Die Ergebnisse zeigen markante Unterschiede zwischen den weiblichen und den männlichen Tatpersonen respektive der Situation der Opfer:

Geschlecht und Anzahl Vorfälle: Für die 96 Paare, die in die vertiefte Studie einbezogen wurden, sind je zwischen 1 und 52 Vorfälle bekannt. Männer gehören dabei signifikant häufiger zu den wiederholten Tatpersonen im Vergleich zu den Frauen. Während für 17% der Männer *ein* Vorfall festgehalten ist, sind der Polizei für 83% der Männer zwei oder mehr Vorfälle bekannt; das Maximum liegt bei 52 Vorfällen. Dagegen ist für 62% der Frauen *ein* Vorfall bekannt, und für 38% der Frauen sind es zwei oder mehr Vorfälle; das Maximum liegt bei 8 Vorfällen. Die Daten verweisen auf Geschlechterunterschiede: Das Ausmass der von Männern in der Beziehung ausgeübten Gewalt ist merklich grösser.

Geschlecht und Form der Gewalt: Männliche Tatpersonen haben im Vergleich zu weiblichen Tatpersonen signifikant häufiger physische Gewalt angewendet (61% vs. 37%), Drohungen ausgesprochen (29% vs. 13%) und Belästigungen ausgeübt (29% vs. 11%). Verbale Beleidigungen kamen bei den Tatpersonen beider Geschlechter häufig vor (Männer: 94%, Frauen: 83%). Die qualitativen Analysen verweisen insgesamt auf unterschiedliche Muster: Gewalt männlicher Tatpersonen kam häufig in einem Klima von Angst und Kontrolle vor, für weibliche Täterinnen war dies weniger häufig der Fall. Die Gewalt weiblicher Täterinnen umfasst überwiegend verbale Beleidigungen, einen kleinen Teil physische Gewalt und ein geringes Ausmass an Drohungen und Belästigungen. Frauen verwendeten jedoch häufiger als Männer eine Waffe (24% vs. 11%). Teilweise geschah dies, um weitere Gewalt durch den Partner abzuwenden und sich zu schützen.

Insgesamt basiert die Studie auf 692 Tatpersonen, die während der Jahre 2001 bis 2007 in Northumbria für 1'889 Vorfälle und Polizeieingriffe verantwortlich waren.



Häusliche Gewalt – Informationsblatt

Die vertieften Analysen von Hester (2009)¹⁵ zeigen, dass nicht immer der eine Paarteil durchwegs die Tatperson ist und der andere das Opfer. Bei einem Teil der Paare wechselt dies ab. Wenn also für ein Paar – über die sechs Jahre hinweg – ein oder mehrere Vorfälle bei der Polizei verzeichnet waren, so eruierte Hester anhand der Polizeiakten die folgenden Konstellationen:

„Alleinige Tatperson Mann“ – der Mann ist über alle Vorfälle hinweg als Tatperson und die Frau ist über alle Vorfälle hinweg als Opfer registriert.

„Alleinige Tatperson Frau“ – die Frau ist über *alle* Vorfälle hinweg als Tatperson und der Mann ist über alle Vorfälle hinweg als Opfer registriert.

„Duale Tatperson“ – beide, der männliche Partner *und* die weibliche Partnerin sind zu gewissen Zeitpunkten als Tatperson registriert.

Die Kategorie der männlichen Tatpersonen ist am grössten (571 Tatpersonen). In 32 Fällen sind Frauen die alleinigen Täterinnen. In 89 Fällen handelt es sich um ‚duale Tatpersonen‘, das heisst, die Polizei hat bei den einen Vorkommnissen die Frau und bei andern Vorkommnissen desselben Paares den Mann als Tatperson bezeichnet.

Interessant sind nebst diesem Grundergebnis zu den drei Kategorien die weiteren Schritte der Untersuchung. Hester bildet aus den erwähnten Typen drei gleich grosse Gruppen mit je 32 Fällen, um sie so qualitativ vertieft untersuchen zu können (beim Typ ‚alleinige männliche Tatperson‘ wie beim Typ ‚duale Tatperson‘ wurden die 32 Fälle aus dem Total zufällig ausgewählt). Das heisst, die gesamten Polizeiakten zu den insgesamt 96 Paaren respektive allen Vorfällen, die der Polizei während der 6 Jahre zur Kenntnis gebracht worden war, konnten auf diese Weise eingehend analysiert und ausgewertet werden. Zusätzlich wurden mit der Polizei sowie Betroffenen Interviews geführt.

Der Vergleich der drei Kategorien:

- Der Vergleich der drei Gruppen bringt viele Unterschiede zum Vorschein. So zeigt sich für die Fälle mit alleinigen männlichen Tatpersonen häufig, dass die Partnerin von der männlichen Tatperson kontrolliert wurde und sie grosse Angst vor ihm hatte. Dies galt umgekehrt nur für ein männliches Opfer. Die anderen männlichen Opfer schienen die weibliche Tatperson nicht zu fürchten oder von ihr im Verhalten kontrolliert zu werden.
- Insgesamt weisen die Fälle mit ‚dualen Tatpersonen‘ die meisten Vorfälle über die beobachtete Zeit hinweg auf; allerdings geht von Seiten des Mannes vier- bis fünfmal so häufig ein Vorfall aus im Vergleich zu der Frau. Für die Fälle mit alleiniger Tatperson wiederum zeigt sich, dass für jene mit alleiniger männlicher Tatperson rund dreimal so viele Vorkommnisse verzeichnet sind wie für alleinige weibliche Tatpersonen. Insgesamt zeigen sich für die drei Gruppen deutliche Unterschiede, wobei ausgehend von alleinigen männlichen Tatpersonen am meisten und die heftigste Gewalt über die Zeit hinweg festgestellt wird.

¹⁵Siehe Hester (2009).



Häusliche Gewalt – Informationsblatt

- Die Fälle mit ‚dualen Tatpersonen‘ sind sehr heterogen. Häufig war Gewalt nach der Trennung eingeschlossen, zum Teil war die Gewalt gering, zum Teil aber massiv, häufig von Seiten des Mannes. Ein weiterer Teil dieser Gruppe umfasst Fälle, in denen beide Beteiligte ein grosses Alkoholproblem haben.

C Kontext, in welchem Frauen und Männer Gewalt erleiden beziehungsweise ausüben

Werden Gewalterfahrungen von Männern und von Frauen gesellschaftlich verhandelt und wissenschaftlich untersucht – ein für beide Geschlechter dringend notwendiges Anliegen – so ist zu beachten, dass der Kontext und die weiteren Zusammenhänge, in denen Gewalt erlitten wird, für Männer und Frauen nicht dieselben sind.¹⁶ Es gilt zu beachten, dass Männer wie Frauen neben Gewalt in Paarbeziehungen, welche einen grossen Teil der häuslichen Gewalt ausmacht, auch Gewalt im öffentlichen Bereich erleiden beziehungsweise ausüben. Werden diese beiden verschiedenen Kontexte miteinander verglichen, ergibt sich ein anderes Bild der Gewalt- und Opfererfahrungen von Männern und Frauen, denn sowohl die Hellfeld- als auch die Dunkelfeldzahlen sprechen diesbezüglich eine deutliche Sprache:

- Bekannt ist, dass Männer generell häufiger Opfer von Gewalt werden als Frauen. «Frauen und Männer sind im Laufe ihres Lebens oft Opfer von Gewalt – Männer etwas häufiger als Frauen – und in beiden Fällen sind die Gewalttäter überwiegend Männer.» (Kavemann 2009, 105).
- Männer werden häufiger als Frauen Opfer versuchter oder vollendeter Tötungen (vgl. Bundesamt für Statistik BFS 2006, 18).
- Ebenso ist bekannt, dass Männer in den meisten Fällen Opfer von Männergewalt werden, das heisst Opfer von Gewalt, die durch andere Männer gegen sie verübt wird. «Die von Frauen gegen Männer gerichtete Gewalt ist eine Teilmenge der gegen Männer gerichteten Gesamtgewalt, die zum grossen Teil von anderen Männern ausgeht.» (Lenz 2007)
- Die meiste Gewalt erleiden Männer in der Öffentlichkeit und in der Freizeit (vgl. Jungnitz et al. 2004).

Im Folgenden sind Zahlen aus Studien angeführt, die den Fokus breit – auf sämtliche möglichen Gewalterfahrungen von Männern und Frauen – gelegt haben.

Deutschland (Studie zur Situation der Männer, Jungnitz et al. 2004 sowie Prävalenzstudie zur Situation der Frauen, Müller, Schröttle 2004):

- Rund 66% der befragten Männer haben im Erwachsenenalter physische Gewalt in der Öffentlichkeit oder Freizeit erlitten. 20% geben an, dass sie in der Öffentlichkeit oder Freizeit Opfer psychischer Gewalt geworden sind.
- In der Arbeitswelt erlitten 20% der befragten Männer physische Gewalt, und 50% berichten über psychische Gewaltwiderfahrnisse.

¹⁶Dies gilt, wie bereits erwähnt, natürlich auch innerhalb der Geschlechter: Es gibt nicht die Frauen-Gewalterfahrung oder die Männer-Gewalterfahrung.



Häusliche Gewalt – Informationsblatt

- In der Partnerschaft erlitten 23% mindestens einmal im Erwachsenenleben physische oder sexualisierte Gewalt.
- Als weitere Gewalkontexte, in denen Männer im Erwachsenenleben häufig psychische und physische Gewalt erleiden, nennt die Untersuchung den Militärdienst sowie Kriegserlebnisse.
- Gewalt, die Männer erleiden, ist demgemäss zu einem überwiegenden Teil Gewalt ausserhalb der Partnerschaft.
- Demgegenüber zeigt die Studie zu Gewalterfahrungen von Frauen in Deutschland, dass die Gruppe 'aktuelle oder frühere Beziehungspartner' «mit grossem Abstand die am häufigsten genannte Gruppe [...] bei körperlicher und bei sexueller Gewalt» ist (Müller, Schröttle 2004, 13). Gewalt, die Frauen erleiden, ist demgemäss zu einem überwiegenden Teil Gewalt in der Beziehung.

USA (Prävalenzstudie Tjaden und Thoennes 2000a und 2000b):

- Die US-amerikanische Prävalenzstudie von Tjaden und Thoennes zeigt, dass Männer in ihrem Erwachsenenleben häufiger physische und oder sexuelle Gewalt erleiden als Frauen (67% gegenüber 55%).
- Von allen Männern, die seit dem achtzehnten Lebensjahr physische oder sexuelle Gewalt erfahren haben, ist die Gewalt in 16% von einer Partnerin ausgegangen – in mehr als 80% der Fälle ereignete sich die Gewalt ausserhalb der Beziehung und ging nicht von der Partnerin aus.
- Umgekehrt haben 64% aller Frauen, die seit dem achtzehnten Lebensjahr physische oder sexuelle Gewalt erfahren haben, diese Gewalt durch einen aktuellen oder früheren Beziehungspartner erlitten – in 36% der Fälle ereignete sich die Gewalt ausserhalb der Beziehung und ging nicht von einem Beziehungspartner aus.

Diese Erkenntnisse gilt es in der Diskussion zu beachten: Wenn von männlichen Opfern die Rede ist, ist es wichtig, zu sehen, dass Männer Gewalt in vielen und sehr unterschiedlichen Kontexten erleben. Wenn von weiblichen Opfern die Rede ist, so handelt es sich deutlich häufiger um Gewalt im Kontext der (Ex-)Partnerschaft.

Wenn es um Opfersituationen in der Partnerschaft geht, ist zu berücksichtigen, dass für diese beiden Gruppen – männliche und weibliche Betroffene von Paargewalt – nicht von identischen Ausgangslagen oder einer homogenen Betroffenheit ausgegangen werden kann.



Häusliche Gewalt – Informationsblatt

D Diskurse und Debatten

Aktuell sind zwei unterschiedlich gelagerte Diskussionszusammenhänge auszumachen, die sich um das Thema «Gewalt gegen Männer» drehen und die sich mit «männlichen Opfern» beschäftigen: Einerseits ist dies die kritische Auseinandersetzung mit Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen. Andererseits geht es um Gewalterfahrungen von Männern durch ihre Partnerinnen.

1. Kritische Auseinandersetzung mit Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen

Die eine Diskussion hat eine kritische Auseinandersetzung mit dominanten Männlichkeitsbildern und -vorstellungen in der Gesellschaft zum Ziel. In dieser Diskussion geht es darum, überhaupt erst einmal sichtbar zu machen, dass (auch) Männer – ganz allgemein, also nicht nur im Rahmen von heterosexuellen Paarbeziehungen – Opfer von Gewalt werden. „Es geht darum, zu etablieren, dass auch Männer vulnerabel sind. Sie sollen nicht nur als Täter, sondern auch als Opfer sichtbar werden.“ (Kavemann 2009, 104) Dies ist eine grundlegende und zentrale Debatte, denn sie stellt vorherrschende gesellschaftliche Normen, Normalitäten und enge geschlechtsspezifische Rollenklischees in Frage. In einer Gesellschaft, die von Männern eine aktive Aneignung der Welt mittels Selbstbehauptung, Herrschaft und Kontrolle verlangt, sind nämlich Männer als Opfer grundsätzlich nicht vorgesehen. (vgl. Connell 1999, Kimmel 2000) „In der Logik dieser Gesellschaft stellt der Begriff ‚männliches Opfer‘ ein kulturelles Paradox dar. Entweder jemand ist ein Opfer oder er ist ein Mann. Beide Begriffe werden als unvereinbar gedacht.“ (Hagemann-White, Lenz 2002, 462).

Die Debatte, die im Rahmen der Diskussion um Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder geführt wird, lenkt die Aufmerksamkeit auf den Widerspruch, dass Männer in ihrem Leben häufig und sehr unterschiedliche Gewalt erleiden, dass aber diese Erfahrungen gleichzeitig einen gesellschaftlichen Tabubereich darstellen. Dies wird entweder als ‚normal‘ hingenommen – es gehört ‚einfach‘ zu einem männlichen Leben und erfordert damit keinen weiteren Handlungsbedarf. Oder dann werden männliche Opfer gänzlich zum blinden Fleck unter dem Motto: Was nicht sein darf, ist nicht – also ist demnach auch kein Interventionsbedarf vorhanden.

Der Blick auf Männer als Opfer von Gewalt ist seitens der Forschung bisher kein grosses Thema gewesen. Dies ist eine typische Situation, die sich nicht nur auf die Gewaltforschung beschränkt – generell werden Handlungen und Erfahrungen von Männern erst seit kürzerem auch unter dem Geschlechteraspekt resp. der Geschlechterprägung untersucht. Zu weiten Teilen ist dies nach wie vor kaum ein Thema. Mit der Frauenbewegung, die sich gegen blinde Flecken der Forschung gegenüber Frauen wandte, sind Geschlechterprägungen bei Gewalt gegen Frauen bereits früher zum Thema gemacht worden.

Als ein Ziel der kritischen Auseinandersetzung um Männer- und Frauenbilder kann gelten, dass nicht nur normativ enge Vorstellungen von Rollen gesellschaftliche Akzeptanz finden, sondern die tatsächliche Breite der Situationen wahrgenommen und anerkannt wird (Lenz 2006, 113f.). Eine solchermaßen geschlechterintegrative Perspektive lässt sich also auch auf weniger oder noch nicht anerkannte Erfahrungen von Gewalt ein, schliesst also von Gewalt betroffene Männer ein. Diese Auseinandersetzung versteht sich einerseits als „Dekonstruktion bipolarer Zuschreibungen (...) und öffnet neue Perspektiven auf machtkritisch verfeinerte Analysen von Geschlecht und Gewalt“ (Schröttle, 2010).



Häusliche Gewalt – Informationsblatt

Neben der geschlechtersensitiven Auseinandersetzung mit Gewalt ist auch die Auseinandersetzung mit der Breite von Situationen, die Frauen und Männer zu Opfern und Gewalt ausübenden Personen werden lassen, unerlässlich. Diese variieren nicht nur zwischen Frauen und Männern, sie können sich auch innerhalb der Geschlechtergruppen erheblich unterscheiden.

2. Gewalterfahrungen von Männern durch ihre Partnerinnen

Eine zweite Diskussion – sie wird ebenfalls unter dem breiten Begriff «Gewalt gegen Männer» geführt – schränkt das Thema der männlichen Gewalterfahrungen auf Gewalterfahrungen ein, die Männer durch ihre Partnerin erleiden. Auffallend ist, dass diese Debatte laut und mit grosser Heftigkeit und Vehemenz geführt wird. Der Fokus der Diskussion wird lediglich auf diejenige Gewalt gelegt, die Männer in der Paarbeziehung durch die Partnerin erleiden. Wie bereits das vorhergehende Kapitel aufgezeigt, misslingt es dieser eingeschränkten Auseinandersetzung, die gesamte Breite der Thematik abzudecken. Wird die Gewalt in der Paarbeziehung zur einzig thematisierungswürdigen Gewalterfahrung von Männern gemacht, so stellt dies eine deutliche Verkürzung der ‚Gewaltwiderfahrnisse‘ (vgl. Forschungsverbund «Gewalt gegen Männer» 2004) dar, die Männer im Alltag erleiden. Diese Diskussion blendet verbreitete Gewalterfahrungen aus, denen Männer ausgesetzt sind und die meist von Geschlechtsgenossen gegen sie ausgeübt werden. Lenz (2003) spricht in diesem Zusammenhang von einer Instrumentalisierung männlicher Gewalterfahrungen für andere Zwecke. Indem die Debatte um Gewalterfahrungen von Männern auf Gewalt innerhalb von Paarbeziehungen eingeschränkt wird, erhält sie den Charakter eines Macht- und Geschlechterkampfes und reduziert sich auf fruchtlose Rechenbemühungen im Stil: „Wer hat mehr Opfer zu bieten.“ (Hagemann-White, Lenz 2002, 471). Aus dem Blick geraten dabei oft aber die männlichen Opfer, deren Erfahrungen und deren Bedarf an Wahrnehmung und Unterstützung.



Häusliche Gewalt – Informationsblatt

E Intervention und Unterstützung – Angebote für weibliche Opfer und Täterinnen und männliche Opfer und Täter

- **Für weibliche und männliche Opfer:** Seit Inkrafttreten des Opferhilfegesetzes 1993 leisten und/oder vermitteln kantonale Opferhilfestellen weiblichen und männlichen Opfern von Straftaten medizinische, psychologische, soziale, materielle und juristische Hilfe.
- **Für weibliche Opfer,** die Gewalt ihres (Ex-)Partners erleiden, ist in den letzten 30 Jahren in intensiver und nicht selten unentgeltlicher Arbeit ein Unterstützungsangebot und ein Netz für Hilfestellungen aufgebaut worden. Dies gilt, mehr oder minder umfangreich, für die meisten Länder Europas (vgl. WAVE 2008). Die gesellschaftliche Situation hat sich diesbezüglich tatsächlich verändert: Das ehemalige Tabu ist der Anerkennung des Problems häusliche Gewalt gegen Frauen weitgehend gewichen. War dies zu Beginn der Diskussion keineswegs selbstverständlich, so ist heute ein Fachwissen vorhanden und es gibt spezialisierte Angebote. Nach wie vor sollte das Angebot weiter ausgebaut und für spezifische Gruppen passend gestaltet werden (vgl. Hester, erscheint in Kürze). Viele Frauen werden nicht erreicht, bestehende Angebote sind aus Ressourcengründen immer wieder gefährdet oder sie können der grossen Nachfrage nicht gerecht werden.¹⁷
- **Für männliche Opfer,** die Gewalt ihrer (Ex-)Partnerin erleiden, sind ein vergleichbares Angebot und spezialisierte Einrichtungen kaum vorhanden. Dass Männer in der Beziehung auch Gewalt erleiden können, ist bis heute wenig zu einem gesellschaftlichen Thema gemacht worden. Verschiedene Männerberatungsstellen, die zum Teil auch Arbeit mit Tätern leisten, bieten Beratungen für männliche Opfer von Partnerinnengewalt an. Ein entsprechendes, spezialisiertes Hilfsnetz wie für weibliche Opfer besteht jedoch kaum. Ebenso ist wenig erforscht, welche spezifischen Bedürfnisse Beratungsstellen für Männer erfüllen müssen, um für die Opfer befriedigende Arbeit zu leisten (vgl. Debonnaire 2008, Council of Europe 2008). Spezielle Angebote für männliche Gewaltopfer sind ganz generell wenig entwickelt, das heisst, auch für die grosse Zahl der Männer, die Gewalt durch andere Männer erleiden, z.B. im öffentlichen Raum oder in der Freizeit etc. Die Tatsache, dass bislang kaum Hilfsangebote für männliche Opfer etabliert wurden (Angebote für Jungen, die Opfer sexueller Gewalt wurden, sind eine Ausnahme) respektive, dass die Dienste der kantonalen Opferhilfestellen verhältnismässig selten in Anspruch genommen werden, spiegelt das vorherrschende Männerbild der Gesellschaft wider, demzufolge die Verletzbarkeit von Männern nicht existiert und der Opferstatus für Männer nicht vorgesehen ist.

¹⁷ Unter folgendem Link findet sich eine aktuelle Liste mit Beratungs- und Unterstützungsangeboten für Opfer häuslicher Gewalt: www.fachstelle-gegen-gewalt.ch > Beratungsstellen für Opfer. Weitere Informationen zu Unterstützungsangeboten finden Sie im Informationsblatt "Unterstützungsangebote für gewaltbetroffene Frauen und Männer" der FGG unter diesem Link: www.fachstelle-gegen-gewalt.ch > Hintergründe kennen – zielgerichtet handeln > Informationsblätter.



Häusliche Gewalt – Informationsblatt

- **Für männliche Täter**, die Gewalt gegen die (Ex-)Partnerin ausüben, sind in den letzten Jahren Beratungs- und Hilfsangebote entwickelt worden. Es sind dies einerseits freiwillige Angebote vorwiegend auf privater Basis, an die sich männliche Täter, die ihr Gewalthandeln verändern möchten, wenden können. Untersuchungen zeigen jedoch, dass gewalttätige Männer nicht sehr häufig von sich aus Hilfe zur Lösung des Gewaltproblems beanspruchen und suchen (vgl. Gondolf 2002). Zum andern gibt es in einzelnen Kantonen in der Schweiz, so z.B. in Bern, in Zürich und im Kanton Basel-Landschaft, neben den freiwilligen auch soziale Trainingsprogramme als Angebot, das Gewalt ausübenden Männern von den Behörden auferlegt werden kann, also nicht freiwillig ist. Solche spezialisierten Programme beinhalten eine gezielte Auseinandersetzung mit dem gewalttätigen Verhalten gegenüber der (Ex-) Partnerin und vermitteln Möglichkeiten alternativer Strategien und Verhaltensweisen. Insgesamt sind besondere Beratungs- und Hilfsangebote für Männer, die in der Paarbeziehung Gewalt ausüben, noch wenig institutionalisiert. Ausgebaute Netze stehen aus und bestehende Angebote sind zum Teil zu wenig bekannt respektive werden zu wenig genutzt.¹⁸
- **Für weibliche Täterinnen**, die Gewalt gegen den (Ex-)Partner ausüben, ist das Angebot an besonderen Fach- und Beratungsstellen äusserst gering. Über die Formen der Hilfesuche Gewalt ausübender Frauen und ihren Beratungsbedarf wurde bislang wenig geforscht (vgl. Henning, Jones, Holdford 2003).¹⁹

¹⁸Eine Bestandesaufnahme der Institutionen und ihrer Arbeit finden Sie in der Publikation „Beratungsarbeit und Anti-Gewalt-Programme für Täter und Täterinnen häuslicher Gewalt in der Schweiz“ (Stand Mai 2008) unter folgendem Link: <http://www.ebg.admin.ch> > Dokumentation > Publikationen > Publikationen zu Gewalt. Eine aktuelle Liste der Täter- und Täterinnenberatungsstelle finden Sie unter diesem Link: www.fachstelle-gegen-gewalt.ch > Beratungsstellen für Gewaltausübende.

¹⁹Unter folgendem Link findet sich eine aktuelle Liste mit Beratungs- und Unterstützungsangeboten für Opfer häuslicher Gewalt: www.fachstelle-gegen-gewalt.ch > Beratungsstellen für Opfer. Weitere Informationen zu Unterstützungsangeboten finden Sie im Informationsblatt der FGG unter diesem Link: www.fachstelle-gegen-gewalt.ch > Hintergründe kennen – zielgerichtet handeln > Informationsblätter.



Häusliche Gewalt – Informationsblatt

F Bibliographie

Vorkommen / Ausmass der Gewalt, die Männer und Frauen in der Beziehung erleiden respektive ausüben

Bundesamt für Statistik BFS. 2010. Polizeiliche Kriminalstatistik PKS 2009. Neuchâtel.

Donovan Catherine et al. 2006. Comparing Domestic Abuse in Same Sex and Heterosexual Relationships. Bristol.

Forschungsverbund «Gewalt gegen Männer», Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). 2004. Gewalt gegen Männer in Deutschland. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland. Abschlussbericht der Pilotstudie. Berlin.

Gloor Daniela, Meier Hanna. 2003. Gewaltbetroffene Männer – wissenschaftliche und gesellschaftlich-politische Einblicke in eine Debatte. In: FamPra.ch. Die Praxis des Familienrechts. 3: 526–547.

Hagemann-White Carol et al. 2008. CAHRV – Gendering Human Rights Violations: The Case of Interpersonal Violence. 6. EU-Rahmenprogramm. URL: www.cahrv.uni-osnabrueck.de/reddot/standard_deutsch/190.htm (Stand 24.12. 2009).

Interventionsstelle gegen häusliche Gewalt, Sicherheitsdirektion Basel-Landschaft . 2011. Polizei-Statistik häusliche Gewalt 2009. URL: <http://www.baselland.ch/gewalt-kanton-hm.282101.0.html> (Stand: 12.1.2011).

Jungnitz Ludger et al., Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). 2004. Gewalt gegen Männer. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland – Ergebnisse der Pilotstudie. Zusammenfassung. Berlin.

Laroche Denis, Institut de la statistique du Québec (Hrsg.). 2005. Prévalence et conséquences de la violence conjugale envers les hommes et les femmes. Québec.

Martinez Manuela et al. 2005. Report on the state of the research on prevalence of interpersonal violence and its impact on health and human rights available in Europe. CAHRV – Co-ordination Action on Human Rights Violations. 6. EU-Rahmenprogramm. Weblink.

Müller Ursula, Schröttle Monika, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). 2004. Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Zusammenfassung zentraler Studienergebnisse. Berlin.

Ohms Constance. 2000. Gewalt gegen Lesben. Berlin.

Povey David et al. 2008. Homicides, Firearm Offences and Intimate Violence 2006/7. (Supplementary Volume 2 to Crime in England and Wales 2006/7). In: Home Office Statistical Bulletin. 3(8). London.

Schröttle Monika, Martinez Manuela et al. (2006): Comparative reanalysis of prevalence of violence against women and health impact data in Europe – obstacles and possible solutions. Testing a comparative approach on selected studies. Report within the Co-ordination Action on Human Rights Violations (CAHRV). 6. EU-Rahmenprogramm.



Häusliche Gewalt – Informationsblatt

Tjaden Patricia, Thoennes Nancy, National Institute of Justice (Hrsg.). 2000b. Full Report of the Prevalence, Incidence, and Consequences of Violence Against Women. Findings From the National Violence Against Women Survey. Washington.

Zoder Isabel, Bundesamt für Statistik BFS (Hrsg.). 2008. Tötungsdelikte in der Partnerschaft. Polizeilich registrierte Fälle 2000–2004. Neuchâtel.

Art und Formen der Gewalt, die Männer und Frauen in der Beziehung erleiden respektive ausüben

Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann EBG (Hrsg.). 2008. Beratungsarbeit und Anti-Gewalt - Programme für Täter und Täterinnen häuslicher Gewalt in der Schweiz. Bern. URL: <http://www.ebg.admin.ch/dokumentation/00012/00196/index.html?lang=de> (Stand 7.2.2011).

Hester Marianne. 2009. Who Does What to Whom? Gender and Domestic Violence Perpetrators. Bristol.

Martinez Manuela, Schröttle Monika et al. 2007. Perspectives and standards for good practice in data collection on interpersonal violence at European level. Report within the Co-ordination Action on Human Rights Violations (CAHRV). 6. EU-Rahmenprogramm.

Povey David et al. 2008. Homicides, Firearm Offences and Intimate Violence 2006/7. (Supplementary Volume 2 to Crime in England and Wales 2006/7). In: Home Office Statistical Bulletin. 3 (8). London.

Schröttle Monika. 2010. Kritische Anmerkungen zur These der Gendersymmetrie bei Gewalt in Paarbeziehungen und zur Entpolarisierung von Täterschaft und Opferwerdung im Geschlechterverhältnis. In: Gender - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft. 2 (1): 133-151. URL: <http://www.budrich-journals.de/index.php/gender/issue/view/225> (Stand: 22.11.2010).

Diskurse und Debatten

Connell Robert W. 1999. Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen.

Hagemann-White Carol, Lenz Hans-Joachim. 2002. Gewalterfahrungen von Männern und Frauen. In: Hurrelmann Klaus, Kolip Petra (Hrsg.). Geschlecht, Gesundheit und Krankheit: Männer und Frauen im Vergleich. 460–487. Bern.

Kavemann Barbara. 2009. Gewalt in Paarbeziehungen. In: Elz Jutta (Hrsg.). Täterinnen. Befunde, Analysen, Perspektiven. In: Kriminologie und Praxis. Schriftenreihe der Kriminologischen Zentralstelle e.V. 58: 103–114. Wiesbaden.

Kimmel Michael S. 2000. The Gendered Society. New York.

Lenz Hans-Joachim. 2003. Männliche Opfer – ein kulturelles Paradox. Erweiterte Opferwahrnehmung zur umfassenden Bekämpfung von Gewalt in patriarchalen Gesellschaften. In: Ministerium für Gesundheit und Soziales Sachsen-Anhalt (Hrsg.). Frauenfachforum 2003. Dokumentation der Tagung in Magdeburg im Oktober 2003.



Häusliche Gewalt – Informationsblatt

Lenz Hans-Joachim. 2006. Gewalt gegen Männer als neues Thema in Forschung und Gesellschaft. In: Heitmeyer Wilhelm, Schröttle Monika (Hrsg.). Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. 98–116. Bonn.

Lenz Hans-Joachim. 2007. Gewalt gegen Männer als gesellschafts- und sozialpolitisches Problem – Neun Thesen. In: Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.). Männerpolitik(en). Dokumentation einer Fachtagung des Forums Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse und der Heinrich Böll Stiftung am 30.6./1.7. 2006 in Berlin. 56–57.

Müller Ursula, Schröttle Monika, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). 2004. Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Zusammenfassung zentraler Studienergebnisse. Berlin.

Zoder Isabel, Maurer Gabriela, Bundesamt für Statistik BFS (Hrsg.). 2006. Tötungsdelikte. Fokus häusliche Gewalt. Polizeilich registrierte Fälle 2000–2004. Neuchâtel.

Intervention und Unterstützung – Angebote für weibliche Opfer und Täterinnen und männliche Opfer und Täter

Council of Europe. 2005. Violence within the family. The place and role of men. Conference Proceedings Strasbourg, 6-7 December 2005. Strasbourg.

Debonnaire Thangam. 2008. „I just wanted to talk to someone who would understand“. A report of an evaluation of the Men's Advice Line.

Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann EBG (Hrsg.). 2008. Beratungsarbeit und Anti-Gewalt - Programme für Täter und Täterinnen häuslicher Gewalt in der Schweiz. Bern. URL: <http://www.ebg.admin.ch/dokumentation/00012/00196/index.html?lang=de> (Stand 7.2.2011).

Gondolf Edward W.. 2002. Batterer Intervention Systems. Issues, Outcomes and Recommendations. London/New Delhi.

Henning Kris et al. 2003. Treatment Needs of Women Arrested for Domestic Violence. A Comparison with Male Offenders. In: Journal of Interpersonal Violence. 18 (8): 839–856.

Hester Marianne et al. (erscheint in Kürze). Exploring service and support needs of male, lesbian, gay, bisexual, and transgendered, black and other ethnic victims of domestic and sexual violence.

WAVE. 2008. Country Report 2008. Reality Check on European Services for Women and Children Victims of Violence. A Right of Protection and Support? Vienna.

Auf unserer Webseite www.fachstelle-gegen-gewalt.ch finden Sie weitere Informationsblätter zu verschiedenen Aspekten des Themas häusliche Gewalt.

In der öffentlichen Fachbibliothek und Dokumentationsstelle des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann finden Sie rund 8000 Publikationen zu Gewalt- und Gleichstellungsthemen: Sachbücher, Fachzeitschriften, wissenschaftliche Zeitschriften sowie nicht veröffentlichte Texte (graue Literatur) → www.gleichstellung-schweiz.ch